

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 57931. Post-
check-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 55 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 299

Mittwoch, den 20. Dezember 1944

Preis 10 Rpf.

„Deutschland schlägt zurück!“

Der Triumph unseres Schweigens — Aller Fleiß wurde sichtbar — Nun erst
recht die letzte Kraft dem Siege

kre. Die gesamte Welt steht unter dem Eindruck, den der deutsche Gegenschlag im Westen hervorgerufen hat. Weder die Völker der Alliierten noch ihre Armeeführung selbst vermögen es zu begreifen, wie das Reich, das nach allen Prophezeiungen und Lügen längst zerborst und zerstückt am Boden lag und dessen Widerstand nur noch nach Wochen gezählt wurde, sich plötzlich erheben und mit wohl-ausgerüsteten frischen Panzerdivisionen und Grenadierregimenten ausgerechnet gegen die Elitetruppe, wie sie die 1. amerikanische Armee darstellt, antreten und sie in gewaltigem Sturm zerschlagen und auseinanderreißen konnte. Das grenzenlose Erstaunen gilt auch insbesondere der Tatsache, wie es möglich war, eine Offensive, die auf einer Breite von 100 Kilometer gestartet wurde, vorzubereiten und die hierfür erforderlichen Massen an Material und Menschen bereitzustellen, ohne daß der Feind etwas ahnte.

Wir aber sehen daraus, wie kriegsentscheidend wichtig es ist, zu schweigen zu können. Nur diesem ehernen Schweigen ist es zu danken gewesen, daß amerikanische Einheiten beim Frühstück und Mittagessen übermüdet werden konnten, daß ihnen nichts weiter übrigblieb, als überhastet zu fliehen oder in die Gefangenschaft zu gehen. Aus diesem Gesichtspunkt heraus wollen wir in gewohnter Disziplin und rechtem Verständnis auch das tiefe Schweigen achten, mit dem das Oberkommando unserer Wehrmacht die Einzelheiten um den Beginn der Aktion und nun ihr Fortschreiten umgibt und es uns mit der Meldung, die wir an anderer Stelle bringen, genügen lassen, daß alle Operationen planmäßig verlaufen. Diese Verlautbarung sagt uns allen genug.

Niemand aber kann es uns verdenken, daß ein unbändiges Gefühl des Stolzes uns alle ob der Leistungen unserer unvergleichlichen Truppen durchglüht, daß die Nachricht vom Wiedereröffnen unserer Wehrmacht das gesamte deutsche Volk mit Freude und neuer Zuversicht erfüllt. Nun erkennen wir alle die Erfolge des Fleißes unserer Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen, sehen wir das Ergebnis einer totalen Mobilmachung vor uns, die als spontane Antwort auf den schmachvollen Verrat vom 20. Juli das 90-Millionenvolk der Deutschen in den Dienst des Freiheitskampfes stellt.

Wenn die Londoner „Daily Mail“ meint, daß Deutschland mit seiner kraftvollen Offensive der Welt eine Lehre gegeben habe, die jeden Zweifel an der deutschen Fähigkeit, bis zum letzten zu kämpfen, beseitigt, der „Daily Express“ die Briten auffordert, diesen neuen Beweis der deutschen Kraft außerordentlich ernst zu nehmen und die „New York Times“ in einem Artikel „Deutschland schlägt zurück“ darauf hinweist, daß die deutsche Offensive ein Beispiel dafür sei, was ein Land erreichen könne, wenn es alle Kräfte für den Krieg einsetzt, dann mögen uns diese aus Staunen und Enttäuschung geborenen Äußerungen der Feinde vielleicht eine Anerkennung bedeuten. Sie sollen uns aber vielmehr ein Ansporn sein, nunmehr erst recht das letzte herzugeben an Kraft und Willen für den Sieg der deutschen Waffen.

Wir wollen es nicht vergessen, daß, während ein Teil unserer Soldaten nun wieder westwärts über die gleichen Straßen marschiert, die er vor Monaten, einem harten Schicksal folgend, ostwärts gehen mußte, an den anderen Brennpunkten der deutschen

Westfront seine Kameraden in verbissener Zähigkeit dem wütenden Ansturm einer vielfachen Uebermacht trotzend die Stellungen halten. Ihr tapferes Aus-harren schafft die Voraussetzungen für den geplanten Fortgang der Operationen im Norden der Westfront genau so gut, wie der heldenmütige Kampf unserer Grenadiere in Italien oder im ungarischen Raum. Sie alle aber wissen, daß in diesen Stunden und Tagen der Dank und die Liebe der Heimat ganz besonders nahe bei ihnen weilen und sie sich darauf verlassen können, daß hinter ihrem Rücken ein Volk an der Arbeit ist, das alles unternimmt und nichts unterläßt, um sie in ihrem schweren, historischen Ringen zu unterstützen, ihnen in pausenloser Arbeit die Waffen zu schmieden, deren sie bedürfen und daß kein immer wie geateter Terror seiner Feinde es auch nur eine Sekunde wankelmütig zu machen vermag.

Der Premier wurde stumm . . .

Churchill verzichtete auf seinen Bericht zur militärischen Lage — Die Winterschlacht
im Westen geht weiter — Auch die USA. lassen Polen fallen

as. Berlin, 20. Dezember (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die Sensation des Tages bleibt nicht nur für unsere Gegner, sondern für die Welt überhaupt die deutsche Offensive im Westen. Ueberall ist man überrascht, daß Deutschland jetzt schon offensiv vorzugehen vermag. Die britischen Militär-observatoren können ihr außerordentliches Erstaunen darüber, daß wir ein derartiges Aufgebot an Menschen und Material, wie es jetzt in der Winterschlacht in die Erscheinung tritt, hinter der Front ansammeln konnten, kaum verbergen. Mit einer derartigen Möglichkeit hatten weder Engländer noch Amerikaner gerechnet. Auch die neutralen Militärsachverständigen befassen sich eingehend mit der Tatsache, daß Deutschland im Norden der Westfront die Initiative wieder an sich gerissen und zum offensiven Stoß angesetzt hat. Das ist die wichtigste und zunächst am stärksten in den Vordergrund tretende Tatsache. Ueber die rein militärische Bedeutung wird erst zu einem späteren Zeitpunkt zu sprechen sein. Zunächst einmal mag und muß der Hinweis auf den OKW-Bericht vom Dienstag genügen, daß es gelang, die Front der ersten amerikanischen Armee aufzureißen und daß durch diese Lücke deutsche Panzerverbände in die Tiefe des Kampfraumes durchstießen, das heißt, daß das gelang, was Eisenhower in den letzten drei Monaten vergeblich unter ungeheurem Materialeinsatz erstrebt.

Churchill hat zunächst einmal auf seine bereits angekündigte Unterhauserklärung verzichtet. Er hätte seinen Abgeordneten auch wohl wenig mitteilen können, zumal General Eisenhower für die von dem deutschen Stoß betroffene erste amerikanische Armee die Nachrichtensperre verhängt hat. Churchill hätte auch dem Parlament über die englischen und kanadischen Truppen im holländischen Raum nichts besonders Erfreuliches sagen können, sondern sich mit dem Eingeständnis begnügen müssen, daß die Ueberschwehmungen den geplanten Großinsatz von Kriegsmaterial gegen die deutsche Front unmöglich machen. In des Wortes wahrster Bedeutung sind hier die Pläne Montgomerys ins Wasser gefallen.

Auch vom italienischen Kriegsschauplatz hätte der

Die Kämpfe gehen weiter

Zur Lage in Griechenland — General Scobie Bericht
Stockholm, 20. Dezember. Wie Reuter aus Athen meldet, wurden nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht die Kämpfe in der Nähe des Ammonia-Platzes, im Norden des von den Briten gehaltenen Stadtteils, fortgesetzt. Andere örtliche Aktionen seien ebenfalls im Gange. In einem Bericht von General Scobie wurde gesagt, daß weitere Fortschritte bei der Säuberung der Gebiete beiderseits der Straße Phaleron-Athen gemacht würden und die Lage im Piräus ruhig sei.

Die britische Besatzung des Averoff-Gefängnisses, das jetzt in Flammen steht, sei ebenso wie einige der politischen Gefangenen „erfolgreich zurückgezogen“ worden. Die britischen Streitkräfte, die den Stadionhügel einnahmen, hätten sich wieder zurückgezogen, da die „Stellung unter schwerem Granatfeuer und Maschinengewehrfeuer“ der „ELAS“-Leute gelegen habe. Im Gebiet des Hafens von Piräus hätten indische Truppen die Halbinsel Kalipolis gesäubert.

Nach den letzten Berichten sind „ELAS“-Streitkräfte durch die Drahthindernisse der Hauptquartiere der britischen Luftwaffe bei Kifissia (etliche Kilometer nordöstlich von Athen) gebrochen.



Bereit zum Sturm

Panzergrenadiere warten auf den Befehl zum Einsatz, der sie vorwärts ruft. PK-Aut.: Leher (WB)

Wir sprechen mit!

Von Oberstleutnant Ellenbeck

Wo gibt es heute zwischen deutschen Menschen ein Gespräch, das nicht irgendwie beim Krieg endet? Es kann ja gar nicht anders sein; der Krieg steht so riesengroß als unser Lebensschicksal über uns und mitten zwischen uns, daß wir, je ernster und verantwortungsvoller wir das Leben nehmen, um so dringlicher das Bedürfnis empfinden, uns mit ihm auseinanderzusetzen, eine klare Einstellung zu den uns durch den Krieg gestellten Aufgaben zu gewinnen und für ihre Lösung stark zu bleiben. Die Millionen Gespräche, welche jeden Tag in unserem Land geführt werden, sind für die Entscheidung des Krieges und damit auch für die Gestaltung unseres persönlichen Schicksals ungeheuer wichtig. Es ist ja klar: Je mehr Gespräche tapfer und entschlossen ausklingen, je häufiger Unterhaltungen deutscher Menschen miteinander damit enden, daß die Teilnehmer gestärkt und mit neuer Einsicht in ihre Pflichten wieder an die Arbeit gehen, um so leistungsfähiger ist das große Kraftwerk Deutschland. Wir alle, ob Soldaten oder Zivilisten, ob Mann oder Frau, ob alt oder jung, müssen uns daher persönlich verantwortlich fühlen, ob wir durch unsere Urteile und Äußerungen diesem Kraftwerk Energien zuführen oder ob wir der Zentrale Kraftstrom entnehmen und diesen vergeuden. Darum müssen wir alle wissen: es gibt Gespräche, die man auf gar keinen Fall passieren lassen darf, ohne sich einzuschalten.

Welche sind gemeint? Glaube und Wille sind in so harten Zeiten alles. Beider Todfeind sind Zweifel und Feigheit in jeder Form.

Da ist der Nachbar Müller, im allgemeinen ein ganz verständiger Mann. Aber eines Tages, wir stehen wartend mit ihm zusammen beim Einkaufen, hat er einen charakterlichen Schwächeanfall, klopft er uns auf die Schulter und meint zweifelnd: „Ob die Bolschewisten wirklich so schlimm sind? Ob das nicht doch stark übertrieben ist, was über die Greuel in Ostpreußen berichtet wird?“

Leider kann man in diesem Augenblick nicht den guten Müller am Kragen nehmen und ihn nach Ostpreußen an die Grabstätten der Geschiedenen und Gemordeten führen, leider kann man ihn auch nicht in ein Flugzeug packen und mit ihm nach den sibirischen Steppen und Länderwüsten fliegen, um ihm dort die verzweifelten Kolonnen der beamteten Männer aus den Balkanstaaten zu zeigen, die seit Wochen ihren Elendsmarsch zu den Arbeitsstätten angetreten haben, an denen sie nun hoffnungslos verkommen werden. Leider kann man auch Müller nicht mit den Müttern zusammenbringen, denen in den ostpreussischen Dörfern ihre kleinen Kinder gemordet wurden, oder denen in Italien Zehntausende von Kindern in die Sowjetunion abtransportiert wurden, um dort für die Zukunft die Menschenlücken zu füllen. Und leider Gottes geht es ja auch nicht, diesen Müller zu seiner Belehrung für vier Wochen in ein Dorf zu setzen, das den Bolschewisten in die Hand gefallen ist.

Ginge das, so würde — wenn überhaupt — ein anderer Müller zurückkehren, ein Fanatiker des Widerstandswillens, ein Mann, der es jedem in die Ohren schreien würde, daß die Wirklichkeit tausendmal grauenvoller ist, als die bereitetste Feder in der Zeitung es zu schreiben vermöchte.

Bekanntlich gibt es diesen Müller in vielen Spielarten, in jeder Alterspreislage und in männlicher und weiblicher Gestalt. Wir können ihn im 6. Kriegsjahr mit dem besten Willen nicht mehr harmlos nehmen. Wenn er auch beim Kegeln und beim Skat ein ganz passabler Bursche ist, so müssen wir ihn dennoch beiseite nehmen und ihm den Marsch blasen, daß ihm Hören und Sehen vergeht und daß ihm die Augen überlaufen. Müller ist eine Gefahr, denn Müller ist ein saumdes Luder, er ist ein politischer Idiot, man müßte ihm ein Schild um-

Terror auf Mainz und Wiesbaden

NSG. Frankfurt, 20. Dezember. Stärkere amerikanische Terrorverbände griffen in den Mittagsstunden des 18. Dezember im Rhein-Main-Gebiet den Raum Mainz-Wiesbaden mit Spreng- und Brandbomben an. In den Wohngebieten beider Städte entstanden Zerstörungen. Die Bevölkerung hat nach den bisher vorliegenden Meldungen 42 Gefallene zu beklagen. Einige Personen werden noch vermißt.

Der Duce in Mailand

Mailand, 20. Dezember. Die gesamte norditalienische Presse steht völlig im Zeichen der zahlreichen Kundgebungen, die während des dreitägigen Aufenthaltes des Duce in Mailand stattgefunden haben. Die Zeitungen unterstreichen vor allem den Jubel und die Freude der italienischen Bevölkerung über den Mussolinibesuch. Die Ansprachen, die Mussolini bei verschiedenen Gelegenheiten hielt, hätten immer wieder Stürme der Begeisterung hervorgerufen und sich zu Treuekundgebungen für den Duce und den Faschismus gestaltet. Alle Kundgebungen klangen in dem Geißel zum Kampf und zur Opferbereitschaft aus.

Nur ein Stück Papier . . .

Der Vertrag de Gaulle-Moskau

Berlin, 20. Dezember. Generalkommissar für Information und Propaganda im nationalfranzösischen Regierungsausschuß, Luchaire, nahm in einer Rundfunkansprache Stellung zu dem gaullistisch-sowjetischen Bündnisvertrag. Man müsse zugeben, daß dieser Vertrag nur Wert haben werde, wenn Deutschland besiegt werde und mit ihm die europäischen Streitkräfte. Mit der Zeit aber rücke der alliierte Sieg in die Ferne und die deutsche Widerstandskraft nehme immer mehr zu. Wenn der alliierte Block die Partie verliere, so werde der neu-geschlossene Vertrag nur noch ein Stück Papier sein.

„Die Seele des Kampfes“

Generalmajor Engel erhielt das Eichenlaub

Berlin 20. Dezember. Der Führer verlieh am 11. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Gerhard Engel, Kommandeur der 12. Volksgrenadierdivision, als 679. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor Engel, der das Ritterkreuz am 4. Juli 1944 als Oberstleutnant und Kommandeur eines Rostocker Füsilierregiments erhalten hatte, hat mit seiner Volksgrenadierdivision während der zweiten und dritten Schlacht bei Aachen an einem Brennpunkt des schweren Ringens gestanden. In Abwehr und Gegenstoß war er die Seele des Kampfes. Stets im entscheidenden Augenblick in vorderster Linie stehend, hat er seine Männer durch sein Beispiel zu höchsten Leistungen mitgerissen. Ihm und seiner Division, die am 26. November im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannt worden ist, sind die deutschen Abwehrerfolge bei Aachen zu einem erheblichen Teil zu verdanken.

„Gebt uns Brot oder die Deutschen!“

Die Anglo-Amerikaner in der Zwickmühle - Tonnagenot der „Befreier“ - Hungernde, unzufriedene Länder sollen den Alliierten helfen

as. Berlin, 20. Dezember. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Engländer und Amerikaner befinden sich wieder einmal in einer Zwickmühle. Die Kriegslage läßt es ihnen geraten erscheinen, die von ihnen besetzten Gebiete, soweit es nur angängig ist, einzuspinnen. Die deutsche Offensive dürfte nur Anlaß geben, diese Bemühungen mit verstärktem Eifer fortzusetzen. Man gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die alliierte Front bald durch belgische und französische Divisionen verstärkt wird und läßt weiterhin den Italienern, die unter dem Bonomi-Regime leben, keinen Zweifel daran, daß sie zu den Kriegsanstrengungen der Alliierten nicht nur in Europa, sondern auch in Ostasien beitragen müssen. Dieses Einspannen der Belgier, Italiener und Franzosen setzt aber voraus, daß man diese Gebiete auch einigermaßen ernährt. Daran hapert es aber nach wie vor. Es ist nicht gelungen, die Ernährungslage in diesen Ländern zu verbessern. Nach wie vor herrschen Hunger und Elend. Daraus ergeben sich natürlich auch Rückwirkungen auf die Stimmung in diesen Gebieten, konnte man doch jetzt sogar in Paris an den Häusern Inschriften lesen, die in deutscher Uebersetzung besagen: „Gebt uns Brot oder gebt uns die Deutschen wieder!“

In den USA. und in England kann man nicht leugnen, daß man gar nicht in der Lage ist, die schönen Versprechungen einzulösen, die man einst gab. Man bestreitet auch gar nicht das Elend und die Not in den von den anglo-amerikanischen Truppen besetzten Ländern. Man nimmt die Klagen der hungernden Bevölkerung hin. Schrieb doch auch in diesen Tagen in einem Anflug von Selbst-erkenntnis die „Washington Post“, die einzige Freiheit, die die Alliierten Europa gebracht hätten, sei die Freiheit, zu klagen. Zu alledem zuckt man wieder die Schulter. Der kurze Sinn all der langen Kommentare der Feindpresse ist der, es fehlt an Tonnage, um den hungernden Gebieten Nahrungsmittel zu bringen. Man habe nicht genug Tonnage, um einmal die Fronten in Europa und Ostasien zu versorgen und zum ändern auch noch hungernden Ländern Lebensmittel zu bringen. Immerhin scheint man aber doch gelegentlich etwas

Tonnage freimachen zu können, wenn es sich nämlich um die Ausplünderung der besetzten Gebiete handelt. Wenigstens wird aus Italien berichtet, daß im November 9000 Tonnen italienischer Erzeugnisse im Werte von fünfzig Millionen Lire ausgeführt wurden. Diese Ausplünderung soll auch fortgesetzt werden, denn es heißt in der Meldung weiter, daß weitere 9500 Tonnen für die Ausfuhr bereitstehen. Es hat bekanntlich einmal eine Zeit gegeben, in der die Engländer und Amerikaner immer voller Stolz behaupteten, daß sie Tonnage in Hülle und Fülle besäßen und aus allen Tonnagenöten heraus seien. Jetzt zeigt sich, wie verlogen solche Agitationsphrasen sind. Es zeigt sich zugleich, daß die Kämpfe um die Philippinen genau wie der Kampf in Europa sehr erhebliche Anforderungen an die Tonnage der Alliierten stellten, so daß diese sich jetzt hinsichtlich der besetzten Gebiete und ihrer eigenen Kriegsnöten in einer Zwickmühle befinden.

„Planmäßiger Verlauf“

Berlin, 20. Dezember. Am Dienstag, 60 Stunden nach Beginn der Offensive, wird im Hauptquartier des Oberbefehlshabers West erklärt: „Der deutsche Angriff zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil von Luxemburg nimmt seinen planmäßigen Verlauf.“

Besonders ausgezeichnet

Eine Ergänzung zum Wehrmachtbericht

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In Mittelitalien hat das 1. Bataillon des Grenadierregiments 753 unter Führung des Oberleutnant Pfeiffer in den schweren Abwehrkämpfen westlich Faenza seine Stellungen gegen schwerste feindliche Angriffe gehalten und dem Feind hohe Verluste beibracht. Das Bataillon nahm bei diesen Kämpfen 145 Briten, darunter einen Bataillonstab, gefangen und machte außerdem zahlreiche Beute an Waffen und Gerät.

hängen mit der Aufschrift: „Vorsicht! Einer, der immer noch blind ist!“

Uebrigens lebt da in unserem Bekanntenkreis auch Frau Schultze. Die beehrt ihre Nachbarn mit der Feststellung, die Engländer und Amerikaner würden schon mit sich reden lassen. Die Schultzen weiß nichts von Versailles, vom Dawes-Plan, von den Erpressungen des Young-Plans, von dem furchterlichen Elend der Massenverelendung bis 1933. Sie hat damals Glück gehabt, ihr Mann war Beamter und wurde zufällig nicht abgebaut, und unangenehme Dinge vergift Frau Schultze nur zu gerne. Sie liest auch in der Zeitung lieber den Roman und die Anzeigen, als Meldungen über den Morgenthau-Plan, sie weiß auch weder von dem Schicksal der Eifelstädter noch von amerikanischen Konzentrationslagern bei Aachen. Politik, so sagt sie, interessiert sie nicht.

Aber dennoch redet sie darüber. Reden ist allerdings eigentlich zu viel gesagt. Ist es nicht im Grunde genommen Kinnbackenklappen bei leerlaufendem Gehirn, was aus ihrem immer geölten Mundwerk herausquillt? Die Schultze ist genau so gefährlich wie Müller. Dummheit ist in Friedenszeiten ein lästiges Privatübel, im Krieg ist sie gefährlich und widerwärtig wie eine eklige Krankheit.

Also: Wir müssen uns einschalten, und zwar sofort. In derselben Sekunde, wo wir merken, daß ein Gespräch abgleitet und über die Weiche „Dummheit“ läuft, ist für uns unausweichlich der Augenblick des Handelns gekommen.

Wieso denn? Mühen wir wirklich? Kann nicht ein anderer?

Nein! Gerade wir müssen nun handeln. Warum? Um unserer Soldaten willen, die draußen starben. Um unserer Soldaten willen, die Tag und Nacht für uns kämpfen. Um der Mütter willen, die den Sohn hergaben. Um der Mütter willen, die ihren Liebsten verloren, um der Volksgenossen willen, denen der Feind Wohnung und Hausrat zerstörte, um der deutschen Familien willen, denen der Feind die Heimat nahm. Um der Frauen und Männer willen, die in diesen Tagen in den Städten des Westens Ungehörtes erdulden und dennoch tapfer ihre Pflicht tun. Um unseres Glaubens willen an eine deutsche Zukunft, um unserer heiligen Ideale willen, die uns von Gott gegebene deutsche Art weder durch die eiskalte Gemeinheit des Weltkapitalismus noch durch die trostlose Welt des Bolschewismus vernichten zu lassen. Wir müssen es tun, um unserer selbst willen und für Führer und Volk. Und wir müssen es tun, weil wir siegen wollen!

Und gerade wir müssen es tun! Genieren gilt nicht, das käme gemeiner Feigheit gleich. Wie wir nicht lange fragen, wenn irgendwo Feuer ausbricht, sondern zupacken und löschen, so müssen wir das Schadenfeuer blöder und für das Ganze gefährlicher Gedanken sofort austreten. Wenn wir aber handeln, so muß es gründlich geschehen. Also ohne Rücksicht, deutlich, scharf und so nachhaltig, daß Müller und die Schultze und alle diesen verwandten Seelen geholt von dannen ziehen.

Versuchen wir's nur! Wir werden dabei die Erfahrung machen, wie gut uns das tut und wieviel Zustimmung wir sofort bei allen Mithörenden finden. Warten doch die meisten nur darauf, daß einer die Courage aufbringt, zu handeln. Wer wird nun die Courage haben? Du selbst, mein Lieber!

Unruhen auf Sizilien

Demonstranten protestierten gegen die Bonomi-Armee

DNB. Genf, 20. Dezember. Nach einer Reuter-Meldung aus Rom wurde im Verlaufe von Demonstrationen, die vor den Rekrutierungsgebäuden der Bonomi-Armee in Catania auf Sizilien stattfanden, von einer unbekannten Person eine Bombe geworfen. Es kam zu einer Schlägerei, in der die Soldaten ihre Waffen gebrauchten. Ein Student wurde getötet, andere wurden verwundet. Die Demonstranten, die gegen die Einziehung von Sizilianern in die Bonomi-Armee protestierten, marschierten dann in Kolonnen zu den wichtigsten öffentlichen Gebäuden und steckten die Gebäude des Gerichtshofes und das Steueramt in Brand, während andere in die Bank von Sizilien eindrangen. Catania war die ganze Nacht hindurch von Flammen erleuchtet. Die kommunistische Zeitung „Unita“ meldet, daß auch in Palermo, Messina und Enna Kundgebungen stattgefunden haben.

Meldungen aus Buenos Aires zufolge ist es in El Salvador erneut zu schweren Ausschreitungen gekommen. Die Menge stürmte die Kaserne von San Carlos, bemächtigte sich der Waffen und ging dann gegen das Telegrafennetz vor. Regierungstruppen drangen in die französische Gesandtschaft ein und erschossen dort mehrere Flüchtlinge, darunter den Direktor der Hypothekbank Carlos Aviles. Auch die peruanische Botschaft, in der sich zahlreiche politische Flüchtlinge befanden, wurde umzingelt. Die Regierung soll den Kriegszustand verhängt haben.

Und was tut Tessa?

Roman von ERIKA WILLE.

Presserichte Duncker-Verlag, Berlin W. 36.
(12. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Sie müssen verzeihen —“ eine Geste wies auf ihren Anzug. „Aber da ich ja nicht wußte, wann Sie kommen würden — es dauert nur ein paar Minuten, dann sehe ich anders aus. Darf ich bitten —“

Sie trat auf den Weg hinaus und drehte sich noch einmal zu Hops um: „Hops, bring die Körbe zur Waage“, und ging dann an Schlichting vorbei den Weg hinunter, dem Wasser zu. Der Mann folgte der Aufforderung gebannt — was war das für ein Menschenkind — die schöne junge Tessa Timmermanns?

Wie ein Gartengeistchen sah sie aus, nein, wie ein tüchtig schaffendes Mädel.

In einem der großen Böttiche wusch Tessa sich gründlich die Hände und band dann die deckende blaue Schürze ab — darunter kam dann allerdings eine sehr schlanke Tessa zum Vorschein. Mit beiden Händen strich sie das Haar zurück und wandte sich dann plötzlich mit offenem Blick dem zuschauenden Mann zu:

„Nun kann ich Ihnen eine zaubere Hand geben. Hoffentlich haben Sie sich eben nicht schmutzig gemacht?“ Etwas erschrocken fügte sie hinzu: „Sie — Sie sind doch der Oberleutnant Schlichting?“

„In ganzer Person, gnädiges Fräulein.“

Aber Tessa wischte die förmliche Anrede mit einer Handbewegung fort: „Bitte, diese Anrede — paßt nicht zu mir —“

Gleich darauf erschrak sie bis ins Herz; denn jetzt zog der fremde Mann ihre Hand an seine Lippen. Dabei ließen seine Augen die ihren nicht los.

All das dauerte nur Sekunden; dann standen zwei sich noch fremde Menschen gegenüber, die sich eben

Auf dem Führerhauptquartier, 19. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht im Westen setzten unsere Truppen gestern auf der ganzen Front den Angriff fort. Durch die Lücken der zerschlagenen und auseinandergerissenen ersten amerikanischen Armee sind Panzerverbände in die Tiefe des Kampfraumes durchgedrungen. In einer nächtlichen Panzerschlacht wurden Eingreifverbände des Gegners geworfen.

Geschwader deutscher Jagd- und Schlachtfieger, die die Bewegungen unserer Truppen abschirmten, schossen in Luftkämpfen 24 feindliche Flugzeuge ab.

An der übrigen Westfront dauern die Stellungskämpfe in den alten Schwerpunkten an.

Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf London, Antwerpen und Lüttich wurde verstärkt fortgesetzt. In Mittelitalien konnte die achte britische Armee ihre verlustreichen Großangriffe nicht durchhalten. Sie beschränkte sich daher gestern auf Vorstöße beiderseits Faenza und Bagnacavallo, die scheiterten.

An der ungarischen Front blieben zwischen Drau, Plattensee und Budapest zahlreiche Vorstöße des Feindes in unserem Abwehrfeuer liegen.

Auf Vorposten für Königsberg und Kurland

In der Festung Memel: Tapferste Kämpfer auf einsamer Wacht

PK. Die von dem sowjetischen Oberbefehlshaber und seiner 43. Sowjetarmee geplante handstreichartige Ueberrennung des wichtigsten eisfreien Hafens am Kurischen Haff scheiterte an der Haltung altbewährter deutscher Divisionen, die Memel verteidigten. Memel hat standgehalten wie unsere Atlantikstützpunkte La Rochelle oder Saint Nazaire oder Lorient. Am 28. November mußten die Sowjets nach ihrer Abfuhr der zweiten Schlacht um Kurland abbrechen. Das Verdienst der Memelverteidiger war es, den Nachschub für unsere dortige Heeresgruppe jederzeit intakt gehalten zu haben. Memel wäre zweifellos nach seinem Fall wertvollste Basis für sowjetische Plottenoperationen in der immer noch nicht bolschewistischen, sondern deutschen Ostsee geworden.

Wie eine geballte Faust ragt der deutsche Brückenkopf seitdem in das von den sowjetischen Divisionen überflutete Gebiet hinein, eine starke Flankenbedrohung jeder gegen Ostpreußen gerichteten feindlichen Bewegung. Welche Kräfte bewirkten es, daß der längst wieder zur offenen Stadt gewordene Ort erneut zum festen Platz im bolschewistischen Strom wurde? Durch den leichten kalten Nebel, der vom Haff her das Tuten eines eben einfahrenden Transporters grell durchdringt, schwingen sich Mäwen. Fröstelnd steht neben einem Schwimmwagen mit goldenem Ständer ein Unteroffizier. Jetzt reißt er die Hacken zusammen: aus einem zerbombten Gebäudekomplex kommt ein General. Elastisch schwingt sich die schlanke Gestalt mit dem silbergrauen Haar, aber mit ein Paar hellen, scharfen Augen, die ebenso gut im Gesicht eines 20-Jährigen stehen könnten, in den kleinen Sitz.

Dieser Mann, der jetzt durch die Draht- und Minenminen an den Lauf- und Panzergräben, an den in die Minengewehrnestern vorbei nach vorn in die Stellung fährt, ist Organisator und Seele des

Zwischen dem Donauknie bei Waitzen und der slowakischen Südgrenze brachten unsere Verbände stärkere bolschewistische Angriffe nach geringem Geländeverlust zum Scheitern. Gegenangriffe an der Enge von Polysag gewannen gegen zähen feindlichen Widerstand Boden. Südlich Szeczeny, im Buekkgebirge und beiderseits des Sajo hält der Druck der Bolschewisten an. Die im Raum südlich Rosenau und an der Straße Ungvár-Kaschau angreifenden feindlichen Verbände wurden nach geringem Vordringen wieder aufgefangen.

An der übrigen Ostfront kam es nur zu örtlichen Stellungskämpfen.

Städte im westdeutschen Raum, in Oberösterreich und in Südostdeutschland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorflieger. Die Briten flogen in der Nacht in das Ostseegbiet ein und führten Störangriffe gegen West- und Süd-Deutschland. Luftverteidigungskräfte schossen 15 viermotorige Bomber ab. Die Zahl der am 17. Dezember zum Absturz gebrachten viermotorigen Terrorbomber erhöht sich nach den jetzt vorliegenden Meldungen von 24 auf 45.

Widerstandes. Das englische Reuterbüro hat einmal vom „Irrgarten der ostpreussischen Befestigungsanlagen“ gesprochen. In dem wenig ausgedehnten Brückenkopf haben die Verteidiger Ring um Ring errichtet, in dem der General jedes Geschütz und jedes Maschinengewehr kennt. Und unter welchen Bedingungen schufen sie das! Das flache, verschlammte und teilweise versumpfte Gelände, das durch die Sowjets von den Hügeln aus vielfach eingesehen wird, läßt das Wasser in den Gräben bis zu den Knien steigen. Der Krieg gegen den Feind, der mit seiner Artillerie über den gesamten Brückenkopf bis auf die Nehrung schießt und der tagsüber seine Maschinengewehre zum nächtlichen Punktfeuer einrichtet, hat sich mit dem Krieg gegen das Wasser gepaart. Und doch — Infanterie, Luftwaffen-, Heeres- und Marine-Flak, Artillerie und Panzer, Pioniere, RAD und Volkssturm stehen hier unerschüttert als die lebendige Mauer aus Soldatenleibern und Herzen im verbunkerten Wall der Stellungssysteme. Jede Einheit, gleich welcher Waffengattung, bildet täglich unermüdet nach dem Willen des Generals weiter aus: Jeder Soldat im Memelbrückenkopf ein infanteristischer Nahkämpfer, wenn es nottun sollte.

Die gewaltige feindliche Uebermacht, die Memel umringt, ist für den Brückenkopf das Signal zu dauernder Alarmbereitschaft. Die Männer wissen hier, warum sie „Ihr“ Haff halten. Degehrlich greift die bolschewistische Fäufung danach, weil sie bei den gewaltigen Nachschubschwierigkeiten die Benzin- und Knüppeldämme rollen lassen muß. Für uns aber bleibt Memel der starke Nachschubknotenpunkt für unsere kurländische Front, der Riegel gegen Ostseegelüste der sowjetischen Flotte und Vorposten für Königsberg. Der General sagte es: „Für meine Soldaten wird Königsberg in Memel verteidigt.“

Kriegsbericht Karlheinz Seiß.

Einblick in die Weiterarbeit

Schlußsitzung der Arbeitstagung nationaler Journalistenverbände

Die Internationale Arbeitstagung der Union nationaler Journalistenverbände, die ihr besonderes Gepräge durch die Formung und Gestaltung neuer Thesen und Kampfpapieren im Rahmen der geistigen Auseinandersetzung mit den Feindmächten erhielt, fand ihren Ausklang in einer Sitzung des Präsidiums, in der Vertreter fast aller Völker und Staaten, die der Organisation des europäischen Journalismus angehören, noch einmal zu Wort kamen.

Hatte die einleitende Sitzung des Präsidiums, mit der die Tagung begann, eine erschütternde Darstellung der Verfolgungen geboten, denen die nationalen, ihrer europäischen Mission bewußten Publizisten in den „befreiten“ Gebieten ausgesetzt sind, so bekam man in der Schlußsitzung aus dem Munde zahlreicher Vertreter dieser Länder einen Einblick in die positive Weiterarbeit, die von der Union ermöglicht worden ist.

Die Fürsorge für die aus ihren Heimatländern im Großdeutschen Reich und anderen Unionsländern eingetrossenen Journalisten, die infolge Feindwirkung zum größten Teil Hab und Gut und sämtlich ihre Stellung verloren haben, erstreckt sich, so hieß es in dem vom Generalsekretär der Union nationaler Journalistenverbände, Dr. Freiherr Dupval, dem Präsidium vorgelegten Bericht,

vor allem auf die geistige Betreuung, so daß ein reger Gedankenaustausch und eine fruchtbare Weiterarbeit möglich wird.

Dem Dank für diese Betreuungsarbeit gaben mehrere Redner Ausdruck, die damit das Gelobnis verbanden, im Kampf gegen den gemeinsamen Feind nicht nachzulassen. Hauptschriftleiter Oinas (Estland), der zugleich für Lettland sprach, Hauptschriftleiter Victor Matthys (Belgien) vom Verband belgischer Journalisten, und Chefredakteur Hermann für die flämische Presse bekundeten dieses Gelobnis der Zusammenarbeit.

Der Nationalkommissar des republikanisch-faschistischen Journalistenverbands Giulio Benedetti machte interessante Mitteilungen über die Sozialisierung der Zeitungsbetriebe in Norditalien, während Jean Luchaire, der französische Generalkommissar für Information und Propaganda, darauf hinweisen konnte, daß die sogenannte freie französische Presse in Wahrheit der Sklave dreier großer kapitalistischer Trusts war, die ihre Stichworte aus London bezogen. Luchaire entwickelte die Gedankengänge, nach denen er bestrebt war, die auf dem Gebiet der journalistischen Arbeit bestehenden politischen Einflüsse zu beseitigen.

WZ.-Randglosse

Der Nachfolger

Nach dem Rücktritt des USA.-Außenministers Hull hat Edward Stettinius die Leitung der auswärtigen Politik Nordamerikas übernommen. Wird er den Kurs seines Vorgängers unbesonnen weitersteuern? Stettinius findet eine zu Explosionen großen Stills geladene Atmosphäre vor: während im Vordergrund der Szene der Krieg mit Deutschland und Japan tobt, spielen sich im Hintergrund welt-politische Machtkämpfe größten Ausmaßes ab. Wir nennen nur die Forderung der USA. nach Einheit der westlichen Hemisphäre, die Versuche, das britische Empire auf verschiedenen wirtschaftlichen Gebieten und politischen Einflüssen rücksichtslos zu überrennen, die Unterdrückung der Souveränität der lateinamerikanischen Länder, die Verschärfung des Verhältnisses zu Argentinien, die Begünstigung des Bolschewismus. Mit der Ernennung von Stettinius traten einige Unterstaatssekretäre zurück: Long und Hawland Shaw und vor allem Berle, der wohl nicht mehr tragbar war, nachdem die Luftfahrtkonferenz in Chicago unter seiner Leitung gescheitert war.

Ein neuer Adlatus von Stettinius ist vor allem der ehemalige USA.-Botschafter in Tokio, Clark Grew, der in seinem aufsehenerregenden Buch über Tokio vor der Unterschätzung Japans warnte und schrieb: „In Japan ist man fest davon überzeugt, daß man die Vereinigten Staaten schlagen kann.“ Grew arbeitete als Diplomat von 1906–17 in Berlin und Wien; er kennt Europa und bekämpfte die amerikanischen Illusionen über den Kriegsausgang. Er dürfte als Stettinius' Ratgeber eine entscheidende Rolle spielen, um so mehr, als die „New York Times“ über Stettinius scharf urteilte: „Ein Staatssekretär des Außenbüros ohne politische und diplomatische Erfahrung ist eine Neuerung, die auf das wachsende Gewicht der wirtschaftlichen Faktoren in der Entwicklung der Außenpolitik hinweist.“ Stettinius war früher Präsident der „United Steel“. Es war kurz vor dem Kriege, da kaufte er billig altes Kriegsmaterial auf, später veräußerte die „United Steel“ es zu sehr hohen Preisen an England; dieser Schachzug ist kennzeichnend.

Amerikanische Zeitungen schrieben von Stettinius als von dem „Mann mit dem Einheitsgesicht“ und lobten sein „unwiderstehliches Lächeln“ bei Verhandlungen. Das wird ihn sicher nicht hindern, Amerikas Vormachtstellung im Kreise der Verbündeten rücksichtslos zu betonen und für den Dollarimperialismus die erste Flöte im Konzert zu fordern. Es ist daher vorzuziehen, daß die Diplomatie alter Schule, die auf einem geschichtlich gewordenen Status quo ante beruht, über kurz oder lang mit dem neuen USA.-Außenminister in Konflikt geraten muß, wenn sie ihr Existenzrecht nicht aufopfern und sich seinem Diktat nicht unterwerfen will. Hnd.

WZ.-Kurzmeldungen

Wie „Daily Mail“ aus Kapstadt meldet, stehen zahlreiche Angehörige der südafrikanischen Luftwaffe im Verdacht, an einem großangelegten Diamantenschmuggel von Kapstadt nach Kairo beteiligt zu sein. Man rechnet mit einer sensationellen Entwicklung, da die Schmuggler einer der anderen bezichtigten, um selbst straffrei davon kommen zu können.

Subhas Chandra Bose erklärte vor Pressevertretern, es gehe nur einen Plan der indischen Streitkräfte anzugreifen. Die indischen Soldaten wußten sehr gut, daß das Schicksal Indiens in den Kämpfen um Imphal und Chittagong ausgetragen werde.

Wie der New Yorker Ausschuss des Vereinigten griechischen Schiffseigenerverbundes mitteilt, hat die griechische Schifffahrt Hilfsdienste, die sie seit Anfang 1943 den Westmächten leistete, teuer bezahlen müssen. Von ursprünglich 450 Transportschiffen sind nicht ganz 50 übrig geblieben, von 2 U-Bootschiffen nur vier. Der Ausschuss stellt fest, diese Verluste seien eine Katastrophe für die griechische Wirtschaft.

In einem Kommentar des USA.-Kriegskorrespondenten Chelmer zur Lage an der Westfront heißt es: Die Schlacht im Westen erfordert übermenschliche Anstrengungen und übermenschliche Kräfte. Die Deutschen haben starke Artilleriekraft konzentriert und machen guten Gebrauch davon. Große Hindernisse müssen überwunden werden.

Vereinzelte amerikanische Bomber führten Angriffe gegen Groß-Tokio durch. Die abgeworfenen Spreng- und Brandbomben fielen fast ausschließlich in die Küstengewässer, ohne Schäden zu verursachen.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG

erst kennengelernt hatten, sahen über das Wasser hinaus und sprachen von nebensächlichen Dingen. Tessa hatte in die Weidenzweige gegriffen und hielt sich daran fest, außerdem wußte sie, daß man sie aus dem Garten und vom Haus her beobachtete. Das gab ihr Halt. Der Oberleutnant hatte das Gefühl, daß irgend etwas sehr gut und schön sei und eigentlich schon ganz fest und sicher, und daß alles von nun an ganz ohne sein Zutun sich entwickeln würde.

„Ja, da stehen wir nun also hier und wundern uns ein bißchen darüber, daß es so ist, nicht wahr, Fräulein Timmermanns? Aber die Hauptsache ist ja eigentlich erst mal: wann und wie lange haben Sie Zeit für mich? Und was unternehmen wir beide dann?“

Tessa mußte sich Mühe geben, den Sinn seiner lachend gesprochenen Worte zu erfassen. Sie hörte nur auf den Klang seiner Stimme, der sich für sie mit dem Glitzern des unruhigen Wassers, dem Strahlen der Sonne und den glatten Weidenzweigen in ihrer Hand verband. Doch sie antwortete sehr gehorsam: „Ich kann jederzeit weg. Aber wohin Sie gern wollen, das weiß ich doch nicht.“

„Irgendwohin —“

Ja, „irgendwohin“ war das Motto, das über dieser Stunde — und über der Zukunft stand.

„Irgendwohin, wo wir uns etwas erzählen können; wir müssen uns doch kennenlernen. Wie war das mit dem Fleißig- und Fauslein?“

Irgendwohin, den Gartenweg entlang neben dem Mann her, aus dem Tor und weiter neben ihm über die Straße, immer geradeaus — Irgendwohin. Tessa war mit einem Mal von einem unbändigen Lebenswillen erfüllt.

„Wenn man hier weitergeht, wohin kommt man da? Zum Bahnhof? Gut, fügen wir uns dem Geschick. Fahren wir nach Potsdam und abends mit dem Dampfer zurück, ja? Oder nein, lieber umgekehrt — zuerst mit dem Dampfer —“

Tessa ist alles recht gewesen. Tessa hat neben dem Oberleutnant Schlichting auf dem weißen

Sterndampfer gesessen. Er hat einen Platz gefunden, der ein klein wenig abseits lag, gerade unter der knatternden Fahne. Tessa durfte ins Eckchen rutschen, und Schlichting saß so, daß er sich von den übrigen Dampfer abschloß. Tessa hatte sich der Bewegung des Schiffes hingegeben, dem Fahrtwind, den vorübergleitenden Ufern. Sie hatte alles gesehen und ganz stark empfunden, daß es schön sei. Tessa hatte Rede und Antwort gestanden auf die vielen Fragen, die der Mann an ihrer Seite stellte, hatte von ihrem Beruf erzählt und von ihrem Leben; sie war ganz aufgeschlossen gewesen. Daß sie allein sei — oh, das sei doch nicht so schlimm? Und außerdem war es jetzt da — aber das sagte sie natürlich nicht. Und daß sie schon als ganz kleines Kind Gärtnerin werden wollte, als die Eltern noch lebten. Der Vater? Aktiver Offizier vor dem Weltkrieg, aber da war sie noch nicht geboren, verwundet nach Hause gekommen, hatte er seine Pflegerin geheiratet. Auch ein Soldatenkind. Ihre Eltern waren schon alt, als sie noch ein Kind war und starben dann bald. Es ist nicht so furchtbar schwer gewesen für sie. Sie war noch zu jung, um es ganz zu fassen. Es wurde eben nur langsam anders um sie herum. Wichtig war, daß sie wirklich Gärtnerin werden durfte.

Pflanzen — Tessa Augen bekamen einen sehnsüchtigen Ausdruck, wenn sie von Pflanzen sprach. Blumen, Rosen vor allem!

„Ich möchte einmal ein eigenes kleines Haus, ganz mit Rankrosen und Glyzinen bewachsen, haben. Und eine weiße Pergola davor. Aber das sind Träume —“ Sehr tapfer hatte Tessa vor sich hingesehen. Träume erfüllen sich nicht, das weiß sie.

„Im Arbeitsdienstlager habe ich Brigit Soltram kennengelernt, vor zwei Jahren. Sie mußten Brigit kennenlernen!“ hat sie hinzugesetzt, ein wenig hastig; denn ganz im Innern wäre es vielleicht schöner, wenn er Brigit nicht — aber Tessa!

Schlichting hat gelächelt bei ihrem Vorschlag. „Ich bin von Brigit Soltram morgen nach Hoppegarten bestellt. Ihr Pferd startet da.“

Und auf Tessas fragenden Blick hin: „Ich habe

an Sie beide gleichzeitig geschrieben — und übrigens auch von beiden gleichzeitig Antwort bekommen.“

Das hätte sie sich ja eigentlich denken können. Und es war gar kein Grund vorhanden, darüber traurig zu sein. Außerdem hatte er sie ja zuerst aufgesucht! Weil Brigit vielleicht erst morgen nach Berlin kam: sei vernünftig, Tessa Timmermanns!

Wenn er merkte, was in ihr vorging, müßte sie sich doch eigentlich schämen.

Dann hatte Schlichting von sich gesprochen — nicht viel allerdings. Nur auf ihre scheue Frage, ob er auch aktiv sei, meinte er: „Nein, ich bin Chemiker. Daneben Reserveoffizier, deshalb auch immer noch Oberleutnant. Ich habe ein phototechnisches Werk — aber davon werden sie kaum etwas verstehen.“

Aber da war er bei Tessa auf Widerspruch gestoßen. O doch, sie verstand schon etwas davon. Sie war begeisterte Photographin: „Pflanzenaufnahmen sind meine ganze Liebe. Ich habe auch schon wirklich gute Aufnahmen hingekriegt, aber man kann das ja nicht so beschreiben. Auch Tiere, Insekten, Schmetterlinge — ganze Alben voll. Es hat ziemlich lange gedauert, bis ich es richtig raus hatte, Belichtung, Einstellung, und das Entwickeln und Kopieren. Aber jetzt hab ich's raus. Ich habe sogar —“ nein, davon sprach sie doch lieber nicht! Klang das nicht zu eingebildet, wenn sie erzählte, daß sie an einem großen Buch über die Schönheit der Pflanzen mitarbeitete?

Doch Schlichting fragte es aus ihr heraus. Daß sie einige Aufnahmen auf eine Leinwandstellung geschickt hatte, und daß ein großer Verlag sich daraufhin mit ihr in Verbindung gesetzt hatte. Der Verlag wollte ein Werk über moderne Gärten und Pflanzenzucht herausgeben, ein Schriftsteller schrieb den Text.

„Es liest sich fast wie eine Geschichte — wie ein Roman, meine ich. Man bekommt Lust, sich einen Garten anzulegen, wenn man es liest; ich glaube, ich würde noch Gärtnerin werden durch das Buch — wenn ich es nicht schon wäre.“

(Forts.setzung folgt)

Stadtzeitung

Kein Volkssturmdienst am 24. Dezember

NSG. Da der nächste Sonntagsdienst des Deutschen Volkssturmes mit dem Weihnachtsvorabend zusammenfällt, und für einen Großteil der Bevölkerung bereits am Sonntagabend, dem 23. Dezember, um 12 Uhr mittags die Arbeit ruht, fällt der Volkssturmdienst im gesamten Gausgebiet aus.

Den Volksgenossen der vom Luftterror heimgesuchten Städte soll damit Gelegenheit gegeben sein, zum Weihnachtsfest ihre umquartierten Familien zu besuchen.

Die ausgefallene Zeit wird im Januar nachgeholt. Es ergeht darüber besondere Anordnung.

gez. Sprenger.

Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar.

Lebensmittelkarten gefälscht

Wiesbadener als Volksschädling entlarvt

Im Laufe der letzten Monate gelang es, in Wiesbaden mehrere Personen festzunehmen, die Lebensmittelkarten gefälscht und abgesetzt hatten. Der Vermessungszeichner Ernst Laubach gab sich seit 1942 damit ab. Die Zahl der von ihm gefälschten Karten konnte nicht mehr genau festgestellt werden, aber seine Gefährlichkeit läßt sich schon daraus erkennen, daß er mindestens Marken für mehr als 83 Kilo Fleisch, 23 Kilo Fett und 10 Kilo Zucker allein an Bekannte weitergab, die zumeist wußten, daß diese Marken gefälscht waren und die sich ebenfalls demnach vor Gericht verantworten müssen.

Laubach fälschte aber auch seit 1943 Raucherpunkte in raffinierter Weise — er ist Fachmann und trug deshalb besondere Verantwortung —, und zwar wird angenommen, daß er sich auf diese Weise pro Woche etwa zehn Doppelpunkte verschaffte. Sein Helfershelfer beim Umsetzen der Marken in Rauchwaren war ein Wiesbadener Tabakwarenhändler, der strenger Strafe entgegenseht. Laubach stand dieser Tage vor dem Frankfurter Sondergericht, das ihn zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 1000 RM. Geldstrafe verurteilte. Die Strafe mußte streng sein, da er sich als ein schlimmer Volksschädling erwiesen hatte.

P. K.

Keine überhöhte Vertreterprovision

Der Preiskommissar hat bei gemeinsamem mit dem Rechnungshof durchgeführten Prüfungen von Lebensmittellieferungen an die Wehrmacht festgestellt, daß einzelne Vertreter ungewöhnlich hohe Jahreseinnahmen erzielt haben. Es sind ihnen Provisionen gezahlt worden, die weder durch den bei solchen Aufträgen geringfügigen Arbeitsaufwand zu rechtfertigen sind noch den Anforderungen der Kriegszeit entsprechen. Der Preiskommissar weist daher in einem Erlaß an die Fachgruppe Handelsvertreter und Handelsmakler darauf hin, daß die Verordnung über den Handel und die Auftragsvermittlung bei öffentlichen Aufträgen vom September 1940 streng beachtet werden muß. Als Verstoß gegen die Verordnung wird der Preiskommissar auch jede Einschaltung eines Vertreters ansehen, dessen Mitarbeit nicht unbedingt erforderlich ist.

Ehrenschrift für Vermißte

Das Reichsgericht hat mit Urteil vom 27. 11. 1944 festgestellt, daß einem Soldaten, der im Kampfe für das Vaterland an der Front gestanden hat und seitdem vermißt wird, derselbe Ehrenschrift zu steht wie einem Gefallenen. Seine etwaige Verurteilung ist mit Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus zu bestrafen. Die Verurteilung eines Gefallenen oder Vermißten zur Bestrafung zu bringen, ist Sache des Staatsanwalts.

NS-Kriegsopferversorgung

Die Gaudienststelle der NS-Kriegsopferversorgung (NSKOV) befindet sich in Frankfurt/Main-Süd, Schaumainkai 99 (Straßenbahnhaltestelle Hippodrom). Sprechstunden: Abt. Betreuung: montags, mittwochs, freitags 9—12 Uhr; Berufsbetreuung: montags, mittwochs, freitags 9—12 Uhr; Kraftfahrwesen: donnerstags 10—16 Uhr und Siedlung: mittwochs 16—17 Uhr.

Wer wurde geschädigt?

Lebensmittel für Kinderwagen gefordert

Festgenommen wurde eine 23jährige Frau, die in letzter Zeit bei Familien mit Kleinkindern Kinderwagen anbot und als Bezahlung Lebensmittel oder Lebensmittelmarken forderte, die sie auch in vielen Fällen erhielt und dann unter Ausreden verschwand. Kinderwagen wurden nicht geliefert.

Geschädigte wollen sich bei der Kriminalpolizei Wiesbaden, Zimmer 82, melden.

Weiter nichts als sträflicher Leichtsinn!

Sucht bei Alarm die Schutzräume auf! — Fort mit den lästigen „Kellerwechslern!“

Es dürfte sich mittlerweile herumgesprochen haben, daß die anglo-amerikanischen Terrorflieger es darauf abgesehen haben, die Bevölkerung zu töten, Wohngebäude zu vernichten und alles andere als nur militärische Ziele zu treffen. Die täglichen Zeitungsnachrichten und vor allem die Reihe der Todesanzeigen sprechen eine beredte Sprache. Man sollte nun glauben, daß die Einwohnerschaft sich bei Fliegeralarm besonders vorsichtig verhielte. Dies ist aber — wie schon vor einigen Tagen in einer Veröffentlichung über Verdunkelungsübungen ausgeführt wurde — leider nicht der Fall.

Bei jedem Alarm kann man beobachten, daß zahlreiche Volksgenossen sich nicht nur luftschutzwidrig verhalten, sondern geradezu frivol ihr Leben aufs Spiel setzen. Es ist verständlich, daß eine Mutter, die mit ihren Kindern unterwegs ist, versuchen wird, nach Hause zu kommen. Noch verständlicher ist es, daß sie den Heimweg noch unternimmt, wenn sie ihre Kleinen allein zu Hause weiß. Es hat auch keiner etwas dagegen, wenn unterwegs befindliche Volksgenossen, die vom Alarm überrascht werden, noch schnell ihre Wohnungen aufsuchen wollen. Jedoch muß hierbei schon Rücksicht darauf genommen werden, daß in unserem frontnahen Gebiet die Alarmierung verhältnismäßig spät erfolgt, mit dem Erscheinen der feindlichen Flugzeuge also in kurzer Zeit gerechnet werden muß. Wer einen Weg zurückzulegen hat, der nicht in kurzer Zeit zu gehen ist, tut gut daran, den nächsten öffentlichen Schutzraum aufzusuchen. Das ist keineswegs Mangel an Mut oder gar Feigheit, sondern das gebietet die Rücksicht auf die Familie, die Allgemeinheit und nicht zuletzt sich selbst.

Die Besucher von Lichtspielhäusern, in denen die Vorstellung unterbrochen werden mußte, halten es vielfach auch nicht für notwendig, die für sie vorgesehenen Schutzräume aufzusuchen, sondern ziehen es vor, in dichten Mengen vor und in der Nähe der Eingänge herumzustehen. Daß sie hierdurch den Feindfliegern willkommenes Ziele geben und bei plötzlich eintretenden Gefahren sich lebensgefährliches Gedränge an den Eingängen der Schutzräume bildet, kommt ihnen anscheinend nicht zum Bewußtsein. Kürzlich erst wurde aus Frankfurt berichtet, daß dort eine Anzahl von Personen bei einem derartigen Gedränge getötet und verletzt wurden, als eine Panik entstand.

Grundsatz muß für jeden, der nicht dienstlich oder beruflich auch während eines Alarms tätig sein muß, sein, daß er sofort von der Straße verschwindet und sich in Sicherheit begibt. Nur wenige Personen haben nicht nur das Recht, sondern die dienstliche Pflicht, sich auch während des Alarms außerhalb der Schutzräume aufzuhalten; ihre Zahl

so gering wie nur möglich zu halten, gebietet die Pflicht.

Neugierde ist schon immer eine böse Krankheit gewesen und es sieht auch nicht gut aus, wenn sich jemand um Sachen bekümmert, die ihn nun einmal nichts angehen. Es ist auch kein Heldentum, wenn sich jemand bei Flakfeuer, bei Ueberflügen oder gar Anflügen feindlicher Flieger außerhalb des sicheren Schutzraumes aufhält, das ist nicht einmal soldatisch, denn auch der Soldat an der Front hat die Pflicht, sich, soweit es möglich ist, in Deckung zu begeben. Diejenigen, die sich während einer solchen Gefahr aus Neugierde auf die Straße begeben, gefährden damit nicht nur sich, sondern auch unter Umständen die Mannschaften, die zu ihrer Rettung oder Bergung eingesetzt werden müssen, wenn ihnen durch ihr leichtfertiges Verhalten etwas zustoßt.

Eine besondere Art der Unvorsichtigkeit sind die sogenannten „Kellerwechslern“. Das sind üble Besserwisser, die sich um den Alarm nicht bekümmern, sondern unentwegt ihren Spaziergang weiter fortsetzen. Wenn es dann auf einmal brummt oder gar schießt, stürmen sie in den nächsten besten Schutzraum. Sie treten dort ziemlich frech auf, verlangen, daß ihnen Platz gemacht wird und sind in jeder Hinsicht unedle Volksgenossen. Durch das Öffnen der Schutzraumtüren entstehen Gefahren für die Schutzrauminsassen, die sich von Anfang an luftschutzmäßig verhielten. Wird es dann wieder „ruhig“, so setzen die Kellerwechslern ihren Weg weiter fort, bis es wieder brummt. Dann wiederholen sie ihr altes Rezept und werden anderen Luftschutzgemeinschaften lästig. Sie beweisen durch ihr Verhalten, daß es ihnen nur um ihre eigene Person geht und daß sie sich um gesellschaftliche und sonstige Bestimmungen nicht kümmern mögen. Wer eine halbe oder dreiviertel Stunde nach Beginn des Alarms ohne besonderen Grund oder Ausweis noch auf den Straßen herumläuft, hat keinen Anspruch darauf, daß andere Leute ihm Platz machen, wenn es ihm selbst mittlerweile zu benutzlos geworden ist. Das muß hier einmal ganz deutlich gesagt werden, zumal es sich gerade bei diesen Kellerwechslern in der Mehrzahl um Personen handelt, die lediglich aus Gleichgültigkeit und Leichtsinn sich bis zum gefährlichen Augenblick draußen aufhalten.

Wie schon gesagt, sind es nur wenige Personen, die sich aus dienstlichen Gründen auch während eines Alarms auf der Straße aufhalten müssen. Sie haben Aufgaben zu erfüllen, die für die Allgemeinheit wichtig sind. Um so unbegreiflicher ist es, wenn man immer wieder hören muß, wie diese Organe der Partei, Polizei und des Luftschutzes von ver-

schiedenen Zeitgenossen angeekelt werden, wenn sie in Erfüllung ihrer Pflichten für Ordnung und für luftschutzmäßiges Verhalten sorgen wollen.

Es muß endlich einmal Schluß sein mit dem leichtsinnigen und vorschriftswidrigen Verhalten gewisser Zeitgenossen und es hat niemand das Recht, sein Leben wagtig auf Spiel zu setzen. Möge sich jeder, den es angeht, gesagt sein lassen: was du vielleicht als Mut ansiehst, ist bodenloser Leichtsinn, deine Ausrede „es ist ja gar nichts los“ ist Dummheit, deine vermeintliche Furchtlosigkeit ist keine Tapferkeit, sondern Verantwortungslosigkeit gegenüber deiner Familie und dir selbst!

Einsatzgeld bei Fliegerschäden

Genauere Richtlinien für die Gewährung der Bezüge

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat eine Anordnung zur Ergänzung der Regelung arbeitsrechtlicher Fragen bei der Durchführung von Sofortmaßnahmen zur Beseitigung von Flieger- und Flakschäden erlassen. Sie bringt vor allem die Berücksichtigung des Leistungslohns auch in diesem Rahmen. Hat nämlich das Gefolgschaftsmitglied bis zu seinem Einsatz für die Beseitigung von Flieger- und Flakschäden Akkord-, Leistungs- oder Prämienarbeit geleistet, so erhält es bei Arbeiten im Zeitlohn für eine Uebergangszeit von zwei Wochen den durchschnittlichen Stundenverdienst der letzten drei Monate vor dem Einsatz, soweit dieser Verdienst höher war als der tarifliche oder ortsübliche Stundenlohn am Schadensort.

Nach Ablauf von zwei Wochen ist unter der gleichen Voraussetzung der für den Helmbetrieb geltende tarifliche oder ortsübliche Stundenlohn zu zahlen, zu zahlen oder, wenn der am Schadensort geltende tarifliche oder ortsübliche Stundenlohn höher ist als dieser, Gefolgschaftsmitglieder, die nicht täglich an ihren Wohn- oder Unterbringungsstätten zurückkehren können, erhalten kostenlos Verpflegung und Unterkunft bei diesem Einsatz. Ledige bekommen für drei Monate ein Einsatzgeld von einer Reichsmark, Verheiratete und Gleichgestellte ein solches von zwei Reichsmark kalendermäßig. Daneben werden Auslösungen und Trennungsgelder nicht gegeben. Nach Ablauf von drei Monaten kann das Einsatzgeld nur mit Zustimmung des Reichsarbeitsamtes der Arbeit weitergezahlt werden. Wenn die Gewährung freier Unterkunft und Verpflegung oder eines von beiden aus zwingenden Gründen nicht möglich ist, dann sind sie abzulösen.

Hierfür wurden folgende neue Sätze festgelegt, die kalendermäßig zu zahlen sind: Für nichtgewährte freie Verpflegung an Verheiratete 2,70 RM., an Ledige 1,75 RM., für nichtgewährte freie Unterkunft an Verheiratete 1,30 RM., an Ledige 0,90 RM. Einsatzgeld und etwaige Barabgeltung für nichtgewährte freie Verpflegung werden für die Tage nicht gezahlt, an denen sich das Gefolgschaftsmitglied aus Gründen, die in seiner Person liegen, außerhalb der Schadensstelle befinden.

Ablieferungspflicht für Kaninchenfelle

Mit Ausnahme der zulässigen Zuchtkaninchen müssen alle anderen Kaninchen auch die Spätwürfe, bis zum 31. Dezember geschlachtet sein. Mit Rücksicht darauf ist erneut die Ablieferungspflicht für Kaninchenfelle in Erinnerung zu bringen. Wer dieser Pflicht nicht nachkommt, macht sich strafbar. Die Kaninchenhalter sind verpflichtet, die anfallenden Felle spätestens innerhalb von drei Wochen nach Schlachtung des Tieres abzuliefern. Es kommt dabei auf jedes, auch auf das geringste Fell an. Die Kaninchenfelle können gegen Bezahlung bei den Fellsammlerstellen der Kaninchenzüchter- und Kleinrentnervereine oder beim Fellhandel oder kostenlos bei den Altmaterialeinlieferungsstellen der NSV abgeliefert werden.

Tapferkeit vor dem Feinde

Obergefreiter Adolf Rossel, Bleidenstadt, Adolf-Hitler-Straße 15 wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

* Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Obergefreiter Albert Stiehl, W.-Bierstadt, Hintergasse 13 und Gefreiter Karl Krämer, Wiesbaden, Hirschgraben 20.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Am heutigen

20. Dezember begeht Karl Tochtermann und Frau Maria, geb. Karbach, Wiesbaden, Riehlstraße 17, das Fest der goldenen Hochzeit.

Wann müssen wir verdunkeln:

20. Dezember von 16.45 bis 7.35 Uhr

Stärke und Lebenskraft des deutschen Films

Ein überzeugender Beweis: 72 Werke bilden das Programm für das Jahr 1945

Die Aufgaben, die dem Film heute gestellt sind, bedingen die thematische Gliederung des Programms für die kommenden Monate, zeitnahe und historische Filme mit Problemen, Konflikten und Nöten, die uns bewegen, müssen neben spannenden, unterhaltenen Lustspielen oder musikalischen Filmen stehen. Unter Berücksichtigung aller zeitbedingten Schwierigkeiten ist das neue Programm der sieben deutschen Produktionen mit seinen 72 Filmen ein überzeugender Beweis von der Stärke und Lebenskraft des deutschen Films und damit auch des deutschen Kulturwillens im 6. Kriegsjahr.

Die Terra-Filmkunst bringt elf Filme, an der Spitze „Die Fledermaus“, einen Farbfilm nach Motiven der Strauss-Operette. Das Libretto ist nicht handlungsgetreu verfilmt worden, es gab die Anregungen für eine neue Handlungsführung. Selbstverständlich ist die unsterbliche Musik von Johann Strauss gut vertreten. — In dem Film „Am Abend nach der Oper“ wird von dem Schicksal eines Mannes berichtet, der nach einer langen Zuchthausstrafe sich mit seiner geliebten jungen Frau ein neues Leben aufbauen will. — Heinz Rühmann setzt als Spielleiter mit dem Film „Der Engel mit dem Saitenspiel“ die Linie der feinen Komödie fort, die er mit „Sophienlund“ begonnen hat. — Ein zweiter Farbfilm des Terra-Programms trägt den Titel „Wir beide liebten Katharina“. Katharina ist die jungverwaiste Besitzerin eines Kaffees auf dem Main, und die Zügelung der Widerspenstigen durch den heimlich geliebten Mainflößer Simon bildet die Handlung. — „Tierarzt Dr. Vilmann“ führt in die Arbeit eines Landtierarztes. Das Leben der Bauern und der Menschen der Kleinstadt mit ihren Eigenarten gibt dem Film seine besondere Atmosphäre. — „Der grüne Salon“ ist Schauspiel und Sinnbild eines Filmes gleichen Titels. Wohlbehütet von den Kindern lebt die alte Geheimrätin „Ihrer“ Welt, bis die Enkelin und der junge Mann ihres Herzens sie zu einer zeitgemäßen Daseinsauffassung bekehren.

Spitzweggestalten werden lebendig in dem Farben-Spielfilm der Tobis-Produktion „Das kleine Hofkonzert“. — Von den 13 Filmen der Tobis seien weiter genannt: „Solistin Anna Alt“ — die Geschichte zweier Menschen, die einander in gleicher Liebe zur Musik finden. — In dem Film „Frau über Bord“ wird Heinrich George einen hantelstischen Großkaufmann spielen. — „Leb wohl, Christina!“ spielt in einem Schulheim, in dem ein lebenserfahrener Pädagoge Dr. Petersen junge Menschen beiderlei Geschlechts nach modernen Grundsätzen erzieht. — „Ruf an das Gewissen“ heißt der Kriminalfilm der Tobis, in dem ein Jahre zurückliegender Mord durch originelle Methoden zur Aufklärung gebracht wird.

Die Ufa-Filmkunst bringt 15 Filme. „Das Leben geht weiter“ heißt der neue Film von Professor Wolfgang Liebenecker. Am Beispiel Berlins und seiner tapferen Bevölkerung schildert der Film den trotz allen Bombenterrors unbeugsamen Lebens- und Kampfeswillen des deutschen Volkes. — „Unter den Brücken“ ist ein Film von Helmut Käutner. Zwei Havelkschiffer, Freunde und gemeinsame Besitzer eines Schleppkahnens, lernen unter merkwürdigen Umständen das Mädchen Anna kennen. Beiden scheint Anna nach ihren vielen Schifferlebensfahrten endlich die richtige zu sein. — Der Film „Kamerad Hedwig“ gewährt einen eindrucksvollen Einblick in das schwere und verantwortungsvolle Leben der deutschen Eisenbahner und zeigt an dem Schicksal der Titelgestalt den tatkräftigen Einsatz der deutschen Frau bei der Deutschen Reichsbahn. — Zwischen Gruben und Zechen in der Welt des Bergmanns führt „Die Schenke zur ewigen Liebe“. — Nach Motiven von Storms Novelle „Pole Poppen“ wird der Farbfilm „Der Puppenspieler“ gedreht. — Theodor Fontanes Kriminalnovelle „Unterm Birnbaum“ gab die Motive für den Film „Der stumme Gast“.

An der Spitze der sechs Filme der „Wien-Film“ steht eine Inszenierung Gustav Ueckys mit Paula Wessely: „Das Herz muß schweigen“. Der Film setzt jenen 179 Helden der Röntgenologie ein Denkmal, die in den ersten Jahren des Einsatzes der Röntgenstrahlen in den Dienst der Medizin zu Opfern der Wissenschaft wurden. — „Umweg zu dir“ heißt ein feiner Unterhaltungsfilm der Wien-Film. — Die Mitglieder der berühmten Exibühne stehen nach dem „Meineldbauer“ ein zweitesmal vor der Kamera. Sie drehen „Ulli und Marei“, ein Lied von Liebe und Leid in den Tiroler Bergen, eine bauerliche Romanze.

Die Bavaria-Filmkunst bringt 15 Filme, an der Spitze Emil Jannings mit „Wo ist Herr Belling?“, eine Komödie auf der Linie von „Altes Herz wieder jung“. — Ein Kriminalfilm besonderer Prägung ist „Die Nacht der Zwölf“, in dem Ferdinand Marian die interessante Rolle eines gemeingefährlichen Heiratschwindlers spielt. — „Das Gesetz der Liebe“ führt in das Jahr 1805 und schildert den dramatischen Lebensweg der Madeleine Frisius. Sie gerät ahnungslos in schlechte Gesellschaft, wird Mittelpunkt eines Skandals. — „Regimentsmusik“ ist ein Film aus dem Sommer 1914 mit einem tragischen Konflikt. — Ein weiterer Kriminalfilm der Bavaria ist „Orient-Express“. Kurz vor der Grenzstation wird ein Reisender im Zug ermordet, und vier Passagiere erscheinen in der Tat dringend verdächtig. — Nach Motiven von Ludwig Thomas Roman drehte die Bavaria „Münchenerinnen“, einen Film mit echten, lebenswerten Münchnerinnen, die das Leben mit seinen kleinen oder großen Mißlichkeiten meistern.

Neun Filme steuert die Berlin-Film dem Programm bei. Sie hat nach Motiven der Fontane-Romane „Stine“ und „Irrungen, Wirrungen“. „Das alte Lied“ gedreht. Es spielt im Berlin der schitzeren Jahre des vorigen Jahrhunderts. — Ebenfalls nach einem Roman Fontanes, „Mathilde Möhring“, entsteht der zweite Berlin-Film „Ich glaube an dich“. Die Handlung hält sich ziemlich an das Geschehen des Romans. — Weiter entstand das Lustspiel „Intimitäten“, sie werden auf launige, oft burleske Art verrät.

— Die Prag-Film ist mit drei Filmen vertreten. Sie bringt u. a. einen Farbfilm mit Hans Albers „Shiva und die Galgenblume“.

Elektronenmikroskopie. In diesen Tagen führte der Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Amt Wissenschaft und Forschung, unter Leitung des Prof. Dr. Rostock führende Vertreter der Medizin, Biologie, Physik, Chemie, Metallkunde und Faserforschung zusammen, um ihnen in sachverständigen Besprechungen eine möglichst umfassende Übersicht über den Stand und die Anwendung der Elektronenmikroskopie zu geben. Hervorragende Sachkenner vermitteln tiefe und weite Einblicke in die Physik und die Konstruktionsprinzipien dieser bahnbrechenden Erfindung deutscher Forschung sowie in die Technik und Anwendung der Elektronenmikroskopie im Bereiche der Biologie und Medizin einschließlich der dazugehörigen Erfahrungen und Erkenntnisse in der Makromolekularkolloidforschung. Durch die Vorträge und Aussprachen wurde die Notwendigkeit intensiver Weiterentwicklung der Elektronenmikroskopie für die Forschung überzeugend aufgezeigt.

Vom Blutkreislauf. In einer Sitzung der Naturforschenden Gesellschaft sprach in Danzig Professor Dr. Thauer von der Medizinischen Akademie über den Wandel der wissenschaftlichen Auffassung vom Blutkreislauf seit Aristoteles. Vor allem war es die Frage nach der Richtung des Blutstromes im Körper, die es nach Erkenntnis der Unterschiede von arteriellem und venösem Blut zu lösen galt. Das erste zentrifugale Bild, das sich Hippokrates und selbst Galen noch machten, fand erst durch die Entdeckung des kleinen Kreislaufs durch Servat und Colombo teilweise Berechtigung, bis dann der durch experimentelle Nachweise gestützte Befund Harveys über die Tatsache des großen Kreislaufs diese Frage endgültig klärte. Die Vertiefung der Kenntnisse über die Rolle des oberflächenreichen Kapillarnetzes schloß den Ring der Erkenntnisse, die durch Tierversuche weiter aufgeföhrt werden konnten. Die wichtige Frage nach dem Impuls, der Erregung, der Herzarbeit wurde dagegen bis heute nicht befriedigend gelöst.

Eine neue Eichendorff-Auswahl. Im Verlag Noebe & Co. (Prag-Berlin-Leipzig) ist eine von Alfons Hayduk besorgte Auswahl aus dem Lebenswerk Eichendorffs unter dem Titel „Eichendorff-Lese“ erschienen. Das Beste aus dem Schaffen des Dichters hat in dem in der Erzählreihe des Verlages erschienenen Band Aufnahme gefunden.

